

Bei größeren Zeitungsartikeln ist oft eine Kurzform des Inhalts vorangestellt, damit der Leser im voraus weiß, was ihn erwartet. So scheint der Evangelist Matthäus das heutige Evangelium verstanden zu haben. Sein Bericht vom Beginn des öffentlichen Wirkens von Jesus deutet kurzgefaßt die wesentlichen Inhalte von dem schon an, was dann folgt.

Es beginnt mit einem Umzug. Jesus verläßt Nazaret (Mt 4,13), wo er 30 Jahre lang mit Maria und Josef gelebt hatte und "ihnen gehorsam war"(Lk2,52). Das Neue Testament teilt nichts Näheres über diese Zeit mit. Es war offenbar eine ruhige Zeit. Manche traditionellen Bilder von der "heiligen Familie" zeichnen geradezu eine Idylle.

Umso bemerkenswerter ist, daß Jesus diese Idylle zu einem Zeitpunkt verläßt, als Johannes der Täufer "ausgeliefert" worden war (Mt 4,12). Auch was das Ende betrifft, erweist sich Johannes als wahrer Vorläufer Jesu. Und gerade da, wo es anfängt, um Kopf und Kragen zu gehen, verläßt Jesus die sichere Geborgenheit von Nazaret und betritt die öffentliche Bühne.

Sein Wirken steht also von Beginn an im Zeichen von Kampf und Auseinandersetzung, bei ihm speziell unter dem Zeichen des Kreuzes. Sein Weg hat als Ziel Jerusalem und damit Golgotha. Die Erlösung im christlichen Glauben geschieht nicht in der Idylle von Nazaret, sondern am Kreuz auf Golgotha. Das soll hier schon im "Vorwort" klargestellt werden.

Und das gilt auch für alle, die Jesus nachfolgen wollen. "Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, ist meiner nicht wert", hat er gesagt (Mt 10,38). Christentum ist ohne Kreuz nicht möglich. Christsein ist nichts Idyllisches, sondern eher etwas Riskantes. Vielleicht haben wir das als Kirche, die hierzulande lange Zeit bequem - sozusagen "in Nazaret" - leben konnte, manchmal vergessen?

Die Kirchengeschichte jedenfalls zeigt, daß es den Christen langfristig immer nur gut getan hat, wenn ihnen der Wind kräftig ins Gesicht geblasen hat. Ob es nicht heute auch so sein könnte? Manchmal denke ich: Ob es nicht der Heilige Geist ist, der der Kirche ins Gesicht bläst, um sie in mancherlei Hinsicht endlich zur Umkehr und zum Neubeginn zu bewegen?

Was berichtet unser Evangelium weiter? Jesus läßt sich neu in der Stadt Kafarnaum in Galiläa nieder (Mt 4,13). Man würde vielleicht erwarten, daß er nach Jerusalem zieht, um als Rabbi

in der heiligen Stadt Karriere zu machen. Aber er zieht ins "heidnische Galiläa" (Mt 4,15). Galiläa war damals eine Grenzregion mit einem bunten Völkergemisch, das durch Kriege und Umsiedlungen entstanden war. Kafarnaum war eine Handels- und Grenzstadt, in der es eine "multikulturelle Gesellschaft" gab, Ungläubige und Heiden aller Art, wegen des Sees Gennesaret viele Fischer, wegen der Grenzen viele Zöllner. Aus ihnen berief Jesus seine ersten Jünger. Seine Absicht war, ein neues Gottesvolk zu sammeln aus Juden und Heiden.

Kann man darin ein Modell sehen für eine Kirche der Zukunft? Unsere Kirche "zieht" ja momentan auch "um" - aus der Geborgenheit der alten Volkskirche, in der das ganze Dorf katholisch war, in ganz neue Formen von Gemeinde. Wir werden uns daran gewöhnen müssen, unter Kirchenfernen, Ausgetretenen und Andersgläubigen aller Art nur noch eine Minderheit zu sein.

Aber nur so geht "Neuevangelisierung", nämlich das Evangelium nach dem Modell "Salz der Erde" weiter zu geben an die Menschen von heute, so wie sie eben sind.

Schließlich ist am heutigen Evangelium noch die Botschaft interessant, die Jesus zu Beginn seines öffentlichen Wirkens als erste verkündet: "Kehrt um! Das Himmelreich ist nahe!" (Mt 4,17) Sie ist übrigens wörtlich identisch mit der Botschaft seines Vorläufers und Wegbereiters (Mt 3,2).

Da der Begriff "Himmelreich" hier gleichbedeutend für "Gott" steht, fassen die beiden Sätze schon den gesamten christlichen Glauben zusammen. Durch Jesus ist Gott den Menschen so nahe gekommen, wie es näher nicht mehr geht. Unsere Antwort darauf kann nur ein Umdenken und Anderswerden, die Änderung unseres Lebens sein. Diese Botschaft auch heute und morgen weiter zu sagen, bleibt unser Auftrag als Christen.

Dazu jedoch müssen wir zuallererst das "Gerücht von Gott" lebendig halten, damit das Wort "Gott" nicht im 21. Jahrhundert irgendwann ganz vergessen wird. Tun wir das genug?

Ende Oktober erschienen in der "Rheinpfalz" auf derselben Seite nebeneinander zwei kirchlich verantwortete Artikel - einer von einer evangelischen Autorin zum Reformationstag und einer von einem katholischen Autor zu Allerheiligen.(1) In beiden Artikeln kamen die Worte "Gott" und "Jesus Christus" nicht ein einziges Mal vor. Gott wurde sozusagen in ökumenischer Gemeinsamkeit totgeschwiegen. Und das dürfte nur ein Beispiel unter vielen anderen sein.

Ob man heutzutage den Glauben - wie anscheinend angenommen wird - wirklich nur noch in rein weltlicher Sprache verkünden kann und die religiösen Begriffe wirklich den Menschen nicht mehr "zugemutet" werden können? Ob nicht im Gegenteil viele Leute erwarten, daß wenigstens in der Kirche noch von Gott geredet wird und nicht nur über alles mögliche andere?

Machen sich Kirchen, die nicht mehr von Gott reden, nicht selber überflüssig?

- 
- (1) Mara Elena Zöller: Menschen machen Kirche  
Markus Willems: Superhelden von gestern?  
in: DIE RHEINPFALZ 31.10.2022 S.1